

«Erfüllt Klischee der Kampfesbe»

Weshalb die Judoka Evelyne Tschopp über ihr Lesbischsein spricht, und wie sie das zum stillen Vorbild macht.

Simon Häring

10 Meter lang und 1 Meter breit – ein mit Matten belegtes Quadrat bestimmt das Leben von Evelyne Tschopp. Judo bedeutet «der sanfte Weg» und ist eine Symbiose zwischen Philosophie und Sport, bei der es darum geht, maximale Wirkung mit minimalem Aufwand zu erzielen, aufgebaut auf dem Prinzip «Siegen durch Nachgeben». Tori und Uke, Angreifer und Verteidiger, heissen die Akteure, die immer in Abhängigkeit zueinander stehen – den einen gibt es ohne den anderen nicht. Wenn man so will, so war es der Vater, Tschopps Trainingspartner auf den Tatami, den Matten des Lebens, den es vom Weg zu überzeugen galt, nicht mit Kompromissen, sondern mit Siegen durch Nachgeben. Sie sagt:

«Meine Trainings musste ich mir hart erkämpfen. Der Deal mit meinem Vater lautete, dass ich pro Sechser in den Hauptfächern Deutsch, Französisch und Mathematik zwei Trainings die Woche zusätzlich besuchen durfte.»

Heute studiert die Baselibieterin Medizin, im September und Oktober stehen Praktika in Biel an, wo sie wohnt, Gynäkologie und Pädiatrie. Ihren Facharzt möchte sie in Allgemeiner Innerer Medizin machen und dereinst die Praxis ihrer Mutter in Muttenz übernehmen. Bereits mit 16 Jahren zog sie von zu Hause aus, um in Magglingen im nationalen Leistungszentrum zu trainieren. 2016 nahm sie an den Olympischen Spielen in Rio de Janeiro teil, 2017 und 2018 gewann sie an den Europameisterschaften in der Gewichtsklasse bis 52 Kilogramm jeweils Bronze. Die Haare trägt Tschopp kurz, die Gesichtszüge sind markant, an den trainierten Armen zeichnen sich Adern ab, ihr Hobby ist das Motorradfahren. Und Evelyne Tschopp liebt eine Frau.

Lesbischsein ist für Evelyne Tschopp eine Nebensache

Sie hat ihr Leben dem Judo verschrieben, einem Kampfsport, «das erfüllt ein Klischee», beschreibt sie im Buch «Vorbild und Vorurteil». Das der Kampfesbe. Schimpfwort, Selbstbeschreibung, maskuline Frau? Tschopp foutiert sich um solche semantischen Haarspaltereien. Das Lesbischsein spiele keine wichtige Rolle in ihrem Leben. Und sowieso habe sie nie der Norm entsprochen. Sie sagt:



Evelyne Tschopp (links) strebt die Qualifikation für die Olympischen Spiele an.

Bild: Paco Lozano (Tel Aviv, 23. Januar 2020)

«Geoutet habe ich mich mit 22 Jahren. Es war meine erste Beziehung, davor hatte ich mich nie gross mit der Liebe auseinandergesetzt. Aber ich fand es damals schon seltsam, dass ich noch nie eine Beziehung hatte. Ich trieb sehr viel mehr Sport als die anderen, war sehr fokussiert auf meine Trainings, ging nie mit in den Ausgang und trank keinen Alkohol. Es passte also zu mir, dass auch meine Sexualität von der Norm abwich.»

Ihre erste Liebe beginnt, wo viele Beziehungen heute beginnen: im Internet. Über die Plattform Purplemoon für homo- und bisexuelle Menschen lernt sie Rahel kennen. «Machsch moll, cha jo nüt schade», habe sie sich gesagt. Sie pflegt einen unaufgeregten Umgang mit einem Thema, das bei anderen dazu führt, dass sie sich ein Leben lang verstecken und ihr Fühlen verleugnen. Doch der Code der Liebe ist universal – sie ist überall, vielseitig, umfassend. Die Mutter habe mit ihrem Outing keine Mühe gehabt, der Vater hingegen schon, akzeptierte es aber gut. Lange habe er gehofft, dass es nur eine Phase sei. Evelyne Tschopp sagt: «Ich lasse mich nicht stark von Meinungen anderer beeinflussen. Wenn ich weiss, was ich will, haben sie es zu akzeptieren.»

«Ich möchte es nicht an die grosse Glocke hängen.»

Evelyne Tschopp
Judoka aus Muttenz

Auf Widerstände sei sie kaum getroffen, und wenn, dann kümmerte es sie kaum. Selbst in der Jugend hätten ihr nicht die Vorbilder gefehlt, die aus ihrer Homosexualität kein Geheimnis gemacht hätten. Schon früh in ihrem Leben spielte der Sport eine elementare Rolle. Im Alter von fünf Jahren begann Evelyne Tschopp mit dem Eishockey. Sie machte Leichtathletik, spielte Tennis und Handball, ihre Erfüllung aber fand sie im Judo. Sie sagt: «Ich habe schon immer gerne gerauft und abgecheckt, wer am stärksten ist.» Judo ver-

binde Kraft, Ausdauer, Koordination und mentale Stärke, und obwohl es ein Einzelsport sei, brauche man den anderen, um trainieren zu können. Gegenseitiges Helfen sei zentral, Respekt vor dem Gegenüber wichtig.

Das Dilemma des Abweichens von der Norm

Evelyne Tschopp ist die Philosophie des Judo längst in Fleisch und Blut übergegangen. Es ist kein Sport für Exzentriker und Grossmäuler, die sich im Moment der Wahrheit hinter anderen verstecken können. Und so passt es ins Bild, dass Tschopp zunächst hin- und hergerissen war, ob sie ihre Liebe zu Frauen öffentlich machen soll. Denn in der Judoszene sei es ohnehin bekannt, und: «Ich will es nicht an die grosse Glocke hängen.» Wieso tut sie es nun doch? Tschopp sagt, als Judoka stehe sie kaum in der Öffentlichkeit und müsse nicht fürchten, Sponsoren zu verlieren. Eine Aussage, die das Dilemma des Abweichens von gesellschaftlichen Normen subsumiert, und offenbart, wie die Stigmatisierung unterschwellig gärt. Tschopp sagt, es sei nicht ihr Ziel, Vorbild zu sein, und doch macht sie gerade ihr Umgang zu genau dem: einem stillen Vorbild.

Viel lieber aber ist sie als Sportlerin ein Vorbild, mit dem Ziel Olympische Spiele in Tokio. Wegen der Coronapandemie wurde der Qualifikationszyklus auf drei Jahre ausgeweitet. Neu zählen die Resultate im Jahr unmittelbar vor den Olympischen Spielen nicht mehr wie bisher nur zur Hälfte, sondern voll. Für Tschopp ein kleiner Nachteil, denn mit der Aargauerin Fabienne Kocher rechnet sich eine weitere Schweizerin in der Gewichtsklasse bis 52 Kilogramm Chancen auf eine Olympiateilnahme aus.

Operation, um Schrauben und Platten zu entfernen

Wird das Konzept zur Einhaltung der vom Bundesrat verordneten Schutzmassnahmen bewilligt, können Spitzensportler bereits ab dem 11. Mai wieder trainieren. Für Evelyne Tschopp kommt dieses Datum indes noch etwas zu früh. Sie nutzte die Zwangspause, um sich Schrauben und Platten operativ entfernen zu lassen, die ihr nach einem Bruch des Wadenbeins im Mai 2019 zur Stabilisierung eingesetzt worden waren. Verläuft der Heilungsprozess ohne Komplikationen, kann Tschopp ab Juni wieder ohne Einschränkungen trainieren.

US-Frauen vor Gericht abgewiesen

Fussball Die Weltmeisterinnen der USA sind vor einem Bundesgericht in Kalifornien mit einer Klage auf gleiche Bezahlung wie ihre männlichen Kollegen gescheitert. Über die Vorwürfe hingegen, dass die Frauen-Nationalmannschaft schlechtere Reisebedingungen und medizinische Unterstützung als ihre männlichen Kollegen geniesst, soll es allerdings im kommenden Monat zur Verhandlung kommen. Die Frauen-Nationalmannschaft hatte ihren eigenen Verband (USSF) im Frühling 2019 wegen Diskriminierung verklagt.

Die «New York Times» zitierte eine Sprecherin der Spielerinnen, die sagte, die Frauen würden den Entscheid anfechten. Die Frauen-Fussballmannschaft in den USA ist wesentlich erfolgreicher als die der Männer, wird aber dennoch bedeutend schlechter bezahlt. Die Frauen haben für die USA bislang viermal den WM-Titel geholt, zuletzt im vergangenen Jahr. (sda)

Südkorea startet mit der Saison

Fussball In Südkorea soll die Saison in einigen Profisportarten, darunter im Fussball und Baseball, in dieser Woche starten – jedoch ohne Zuschauer. Dies als Folge eines deutlichen Rückgangs bei den Coronaneuinfektionen. Ab Mittwoch dürfen unter bestimmten Auflagen wieder Versammlungen und Veranstaltungen stattfinden, sagte Regierungschef Chung Sye Kyun. (sda)

Drei positive Tests bei Köln

Fussball Beim Bundesligisten 1.FC Köln sind drei positive Coronatests aufgetreten. Ein Trio sei in eine 14-tägige häusliche Quarantäne geschickt worden, teilte der Klub auf seiner Website mit. Die namentlich nicht benannten Spieler und der betroffene Physiotherapeut seien alle symptomfrei. (sda)

Tedenby wechselt in die KHL

Eishockey Der Schwede Mattias Tedenby setzt seine Karriere beim KHL-Team Witjas Podolsk fort. Der 30-jährige Flügelstürmer wäre noch bis 2021 beim HC Davos unter Vertrag gestanden, machte jedoch von einer Ausstiegsklausel Gebrauch und unterschrieb nun für ein Jahr in Russland. Für die Bündner erzielte er in 48 Meisterschaftsspielen 18 Tore und 19 Assists. (sda)

Zwischen Vorbild und Vorurteil

Unsere Gesellschaft ist heteronormativ geprägt, und der Sport männlich, sagt Jeannine Borer, Mitautorin des Buchs «Vorbild und Vorurteil». Es fehle an weiblichen Vorbildern, nicht nur an solchen, die zu ihrer Liebe zu Frauen stehen, sondern generell. Ihnen sei es um zwei Dinge gegangen: «Erstens wollten wir Frauen ins Rampenlicht stellen,

die ihr Leben dem Sport gewidmet haben, und die deswegen für viele Vorbilder sein könnten. Und zweitens sind es Athletinnen, die Frauen lieben und damit Vorreiterinnen für weitere Generationen sind.» Nicht alle, die sie angefragt haben, hätten mitgemacht. Weil sie von ihrem Abweichen von der Norm Nachteile befürchteten, sagt Borer.

«Vorbild und Vorurteil» erzählt 28 persönliche Lebens- und Sportgeschichten von Schweizer Athletinnen, die Frauen lieben. In der Zeit, in der ihre Porträts entstanden seien, habe es sich für sie «ein bisschen wie eine Affäre mit diesen Frauen» angefühlt, sagt Borer. Berührt hätten sie alle Geschichten, vor allem aber der Wille, die Offenheit

und das Vertrauen. Ein Gefühl, das die Autorinnen auch an die Leserinnen und Leser weitergeben. Bereits nach vier Tagen war klar, dass einer ersten Auflage von 2000 Büchern eine zweite folgen würde. Entstanden sind Liebesgeschichten, mal heiter, mal schwierig. Das Buch soll eine Lücke an Vorbildern und nicht gängigen Lebensentwür-

fen in der von Normen geprägten Welt des Sports füllen. Und es soll Geschichten erzählen, die bisher noch unerzählt sind.

Simon Häring

Hinweis

«Vorbild und Vorurteil – lesbiche Spitzensportlerinnen erzählen» ISBN: 978-3-03919-502-2

Sport im TV

SRF2
8.40 sport@home – mit Dennis Hediger (Fussball)
20.00/22.30 Sportflash